

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 10 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

№ 10.

Donnerstag, den 25. Januar

1900.

Nach § 6 des Gesetzes, die Ehen unter Personen evangelischen und katholischen Glaubensbekenntnisses und die religiöse Erziehung der Kinder von Eltern verschiedener Confessionen betr., vom 1. November 1836 — Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1836 Seite 299 — sind die **Kinder aus gemischten Ehen** in der Regel in der Confession des Vaters zu erziehen, es ist jedoch den Eltern gestattet, durch freie Uebereinkunft unter Beobachtung der nachstehend sub. c) abgedruckten, in § 7 des gedachten Gesetzes vorgeschriebenen Erfordernisse unter sich etwas anderes festzusetzen.

Da es häufig vorgekommen ist, daß die betreffenden Eltern auf die Nothwendigkeit der Abschließung eines Vertrages wegen der Erziehung der Kinder erst bei deren Aufnahme in die Schule und wenn es zum Abschluß eines solchen Vertrages bereits zu spät ist, aufmerksam wurden, so unterläßt die Königliche Bezirkschulinspektion nicht, auf die Bestimmungen in §§ 6 und 7 des eingangsgedachten Gesetzes vom 1. November 1836 und die Nothwendigkeit eines rechtzeitigen Vertragsabschlusses über eine etwa beabsichtigte abweichende konfessionelle Erziehung von Kindern aus gemischten Ehen aufmerksam zu machen.

E. Schwarzenberg, am 15. Januar 1900.

Königliche Bezirkschulinspektion.

Krug von Ridda.

Dr. Förster.

Dr.

§ 7.

Eine solche Uebereinkunft der Brautleute oder Ehegatten über die Confession der Kinder ist an eine Einwilligung der Eltern, Vormünder oder Geschlechtscuratoren nicht gebunden, es sind jedoch hierbei theils die allgemeinen Bedingungen eines rechtsbeständigen Vertrags, theils aus folgenden Formen zu beachten:

- Die Erklärung muß vor dem ordentlichen Richter des Bräutigams oder Eheannes und insofern derselbe ein Ausländer ist, und im Inlande ein bestimmtes Wohnsitzrecht noch nicht erlangt hat, vor dem competenten Richter der Braut, b. an Gerichtsstelle,
- von beiden Theilen, welche persönlich erscheinen müssen und
- ohne Zulassung eines Geistlichen oder anderer Personen

abgegeben und über dieselbe ein legales Protokoll in geschlichter Form aufgenommen werden.

Bekanntmachung.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. wird in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert.

Freitag, den 26. Januar 1900, Abends 6 Uhr Zapfenstreich.

Sonnabend, den 27. Januar 1900, früh 6 Uhr Weckruf durch das hiesige Stadtmusikcor, Vormittags 9 Uhr Schulfest in der Turnhalle.
(Festredner Herr Lehrer Ficker.)

Die städtischen Gebäude werden besetzt. Die hiesige Einwohnerschaft wird ersucht, auch ihrerseits zu einer würdigen Feier des Tages nach Kräften beizutragen.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß am letztgenannten Tage **Mittags 1 1/2 Uhr im Rathhause eine Festmahl** stattfindet und daß der Preis eines Gedekes 3 Mark beträgt.

Die hiesigen Kaiserlichen und Königlichen Behörden, sowie die Bewohner von Eibenstock und Umgegend werden zur Theilnahme am Festmahle mit dem Bemerken ergebenst

eingeladen, daß **Anmeldungen hierzu bis zum 25. dieses Monats** bei Herrn Hotelier Busch zu bewirken sind.

Besondere Einladungen werden nicht erlassen.

Eibenstock, am 17. Januar 1900.

Der Rath der Stadt.
Hesse.

Gnädigst.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 27. dieses Monats, am Tage des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers bleiben **sämmtliche Rathsexpeditionen** geschlossen.

Das **Standesamt** ist an diesem Tage in der Zeit von **10—11 Uhr Vormittags** geöffnet.

Eibenstock, den 20. Januar 1900.

Der Rath der Stadt.
Hesse.

Gnädigst.

Schulaktus.

Lat., Handels- und Industrieschule werden vereint den **Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers** durch einen Aktus feiern, welcher

Sonntag, den 28. Januar, vormittags 11 Uhr

im Zeichenhalle des Industrieschulgebäudes stattfinden soll.

Die geehrten Behörden, sowie alle Freunde der genannten Schulen werden zu dieser Feier ergebenst eingeladen.

Eibenstock, den 24. Januar 1900.

Der Rath der Stadt.
Hesse.

Holz-Versteigerung. Staatsforstrevier Johannegeorgenstadt. Im „Rathskeller“ in Aue sollen

Montag, den 29. Januar 1900, von Vormittag 1/2 12 Uhr an

697 w. Stämme,	10—22 cm	Mittensstärke,	} auf den Schlägen in Abth. 16, 17, 23, 33, 37 und 66,
4398 „ Ästher,	7—15 „	Oberstärke,	
2552 „ „	16—22 „	„	
2331 „ „	23—52 „	„	

8 rm w. Astknüppel,

und im Hotel „de Saxe“ in Johannegeorgenstadt

Dienstag, den 30. Januar 1900, von Nachmittag 2 Uhr an

150 rm w. Brennweite,	1 rm h.,	16 rm w. Zacken,	} daselbst,
70 „ „	51 „	„ geschn. Aeste,	
569 rm w. Brennreisig	in Haufen		

versteigert werden.
K. Forstrevierverwaltung Johannegeorgenstadt u. K. Forstrentamt Eibenstock.
Eib. am 23. Januar 1900. Hesse.

Ueber die Brandschadungsgefahr für die deutschen Seehäfen.

Die Gefahr der Brandschadung der deutschen Seehäfen wird vielfach unterschätzt, ebenso wie diejenige feindlicher Landungen. Beide sind freilich erst dann denkbar, wenn unsere Flotte vom Feinde gründlich geschlagen worden wäre, aber das ist leider bei den jetzigen Stärkeverhältnissen der Flotten des Zweibundes oder Englands eine Sache, mit der man rechnen muß. Wenn unsere Flotte geschlagen ist, so kann eine starke französische oder englische Flotte ruhig Hamburg angreifen und dabei an einem Tage vielleicht Milliarden vernichten! Das Ausloten des Fahrwassers bis Cuxhaven macht gar keine Schwierigkeiten. Die Küstenwerke bei Cuxhaven können dann von einer überlegenen Flotte mit starker Uebermacht angegriffen werden und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie still gemacht sind. Wenn wir auch große Küstenbatterien bis zu 20 Geschützen haben, so liegen die Verhältnisse doch meist so, daß die angreifende Flotte das Drei- bis Vierfache gegenüberstellen kann und außerdem den großen Vortheil hat, ein Küstenwerk nach dem anderen mit Uebermacht zu erdrücken. Deshalb ist es ganz aussichtslos, oberhalb oder unterhalb der schon bestehenden Werke noch mehr Kanonen aufzustellen. Als Stützpunkte für eine kräftige Flotte sind die Befestigungen wirksam, allein sind sie der feindlichen Seemacht über kurz oder lang verfallen.

Dampfschiffe mit dem großen Vorzug freier Beweglichkeit sind eben Küstenwerken überlegen; deshalb ist die Herstellung solcher Werke durch Schiffe nur eine Frage kurzer Zeit und starken Verbrauchs an Munition. Wenn es dem Feinde gelänge, Cuxhaven zum Schweigen zu bringen, so könnte er auch die Minensperren bequem beseitigen, wozu die Technik heute vielerlei Mittel hat. Dann wäre die Elbe für kleine Schiffe frei; denn auch Sperren von versenkten Handelsschiffen im Fahrwasser würden durch Sprengungen soweit zu beseitigen sein, daß kleine Panzerschiffe, die die Franzosen oder Engländer zu solchem Zwecke wahrscheinlich gleich mitbringen werden (sie haben deren genug unter ihren Küstenverteidigern) und Torpedoboote flughaftwärts dampfen könnten. Das Fehlen der Seerischen bereitet dabei durchaus keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Wenn auch unter unseren braven Lotsen und Fischern, die das Fahrwasser kennen, gewiß keiner zum Vaterlandsverräther werden würde, so fahren doch seit Jahren eine Menge englischer, französischer und

anderer Kapitäne auf Handelsdampfern die Elbe auf- und abwärts, die alle das Fahrwasser schon ohne Bojen und Vaken zu finden wissen und sicher ihren Kundsleuten beim Einsteuern helfen würden. An schwierigen Stellen würde man loten und dabei auch einige mitgenommene Handelsdampfer auf Grund legen; diese würden für den Angreifer die Seezeichen bilden.

Nun stelle man sich vor, wie ein halbes Dutzend Küstenpanzerschiffe, etwa von der Größe der Siegfriedklasse mit 5 Meter Tiefgang (der Schnelldampfer „Auguste Viktoria“ hat etwa 7 Meter!) im Hamburgischen Hafen haufen würden! Sie würden natürlich ein Ultimatum an den Senat stellen, binnen so und so viel Stunden so und so viel hundert Millionen Mark zu zahlen, widrigenfalls sie Schiffe, Waarenspeicher und die Stadt mit ihren mächtigen Geschützen in Brand schießen würden. Die Torpedoboote würden sie durch Sprengen der Schiffe, Zerstören von Schleusen und Brücken und ähnliches kräftig unterstützen.

Wer den möglichen Schaden berechnen will, der berechne sich, wie viel die an einem beliebigen Tage im Hafen liegenden Schiffe nebst Ladung werth sind, ferner wie viel Millionen Mark in den Waaren strecken, die in den Lagerhäusern und Schuppen unmittelbar an den Hafentaken aufgestapelt sind, ferner wieviel Geld die beiden nicht eben schwer zu zerstörenden Elbbrücken gekostet haben und die städtischen Wasserwerke und wieviel Kosten es der Stadt Hamburg machen würde, einige Hundert in den Häfen versenkter Handelsschiffe wieder zu heben oder doch die Häfen von den Resten zu säubern u., Hamburg wäre dann viel schwerer geschädigt als zur Zeit der Franzosenherrschaft im Anfang dieses Jahrhunderts.

Man halte dies Schreckensbild nicht für ein Ding der Unmöglichkeit, weil es dem sogenannten Völkerrichte zuwiderlaufen soll, offene Städte in Brand zu schießen. Dieses Völkerricht steht selbst nach der Haager Friedenskonferenz nur auf dem Papier. Es wäre also blinde Thorheit, wenn man sich einbilden wollte, ein Feind, der die Macht hat würde davor zurückschrecken.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der Presse sind neuerdings Klagen über langsame Beförderung im deutsch-englischen Telegraphenverkehr und über die Unzulänglichkeit der zur Ver-

fägung stehenden Betriebsmittel erhoben worden. Diese Verzögerungen sind, wenigstens soweit der Verkehr mit London in Frage kommt, wirksam nur durch eine Vermehrung der telegraphischen Verbindungen zwischen England und Deutschland zu beseitigen. Die Reichs-Telegraphenverwaltung hat dem englischen Generalpostamt schon vor mehreren Wochen die Vornahme eines neuen Telegraphenabstufens zwischen Emden und der englischen Küste vorgeschlagen. Eine Zustimmung hierzu ist indessen von Seiten Englands bisher nicht erfolgt.

Die Bereitstellung der zur Flottenneue erforderlichlichen Mittel soll bekanntlich der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushalt unterliegen. Als Gesamtkosten für 16 Jahre werden, wie es heißt, in der Begründung der Vorlage angegeben: 1) Anleihen im Betrage von 769 Millionen Mark, 2) eine durchschnittliche jährliche Steigerung der aus ordentlichen Einnahmen zu bedeckenden Marineausgaben von elf Millionen Mark. Die jährlichen Gesamtaufwendungen für die Marine, einschließlich Pensionen und Schulzinsen, sollen in annähernd gleichen Jahresraten, von 169 Millionen Mark im Jahre 1900, auf 323 Millionen Mark im Jahre 1916 steigen. Es wird ausdrücklich betont, daß die Deckung der jährlichen Steigerung ohne neue Steuern erfolgen soll. Sollte sich dies in dem erforderlichen Umfange nicht ermöglichen lassen, so wäre vorübergehend der Anleihebetrag zu erhöhen.

Dem ehemaligen kommandirenden Admiral unserer Flotte, Admiral v. Knorr, wurde am Montag durch eine Deputation des Seesoffizierskorps, an deren Spitze der General-Inspektor v. Köster stand, ein werthvolles Andenken als Ausdruck der tiefen und innigen Verehrung überreicht, mit welcher die deutsche Marine an ihrem ehemaligen tapfern und unerschrockenen Führer hängt. Das Andenken besteht in einer silbernen Nachbildung des „Meteor“, den der damalige Kapitänleutnant Knorr im Jahre 1870 im Gefecht mit dem französischen Kreuzer „Bouvet“ bei Habana kommandierte. Das auf einem grauen Marmorsockel ruhende Kunstwerk, eine in allen Einzelheiten möglichst genaue Darstellung des alten „Meteor“, ist in Kiel gefertigt und gereicht der dortigen Silberschmiedekunst zur hohen Ehre. Die Läufe der drei Geschütze, mit denen das Kanonenboot bewaffnet war, sind beweglich gehalten. Admiral v. Köster gab in einer Ansprache den Empfindungen des Seesoffizierskorps Ausdruck, Admiral v. Knorr, durch die sinnige Aufmerksamkeit auf das Freudigste überrascht,

...man
weiteres
gelegt
st
gabnes.
gut er-
etwas
Zahn
Auben-
heit
Innern
lungene
eigen-
eine
auser
manche

...neuen
Zahre
wieder
und das
schied
Kollegen
Berga-
Publit
nüssige
Brü-
lichlich
benutzte,
bit, an
umzung
des wei-

...nehmen
t. Ein
hat, er-
studios
en bin-
nungen,
ig sein
ich hat
orgehen

...zinnung
schwebt
en die

...oläden
Listen,
nische
ndliche
doch so

...bmaß
t, und
affern-
e, ein
mit

...s von
des
das
en den
ndung
eure

...et mit
en der
glück-
wein-
battirt.
große
nicht
kann;
der
e ober
ndung

...iffchen
herheit,
Ver-
gern
iffchen
schon
eifer-
die
nicher
ungs-
Lages-
spiel:
rück-
ffent-
ments,
daß
Dann
der
fessio-
schluß
wieder-
Aus-
ffern-
t in
blatt"
kostet

...bon
wie
gehen
ordnet
ver-
ndlich
n die
t die

Diese politische und kriminelle Polizei spürt nämlich mit desto größerem Eifer den sogenannten „Verschwörern“ nach. Sowie hat man glücklicher Weise bisher herausgefunden, daß die Zusammenkünfte dieser Mitglieder des Afrilanderbundes in der Waterkrant Street stattfinden. Das Heim einer Wittwe, ein altes, echt holländisches Bauwerk soll diesen Hochverrättern dort Unterschlupf gewähren; jedoch ist die Sache jetzt bereits derartig publiz geworden, daß das genannte Haus nicht nur nicht ständig von Schulstigen umlagert wird, sondern auch bereits das Opfer spekulativer Photographen geworden ist, die es auf Ansichtspostkarten zur allgemeinen Kenntnis und zu ihrem eigenen Vorteil verewigt haben. Die Gerächte, die über die Insassen dieses sonderbaren Hauses zirkulieren, sind die denkbar merkwürdigsten; so wird z. B. gemunkelt, daß die Verschwörer — es sind ausschließlich Männer, denn Frauen werden außer der genannten Wittvin prinzipiell nicht gebildet — alte echt holländische Kostüme tragen. Auch eine Geheimsprache, ein altes holländisches Idiom, soll gesprochen werden, damit Unberufene in keiner Weise Kenntnis von den gepflogenen Unterhaltungen und Beschlüssen bekommen.

So haben sich also auch bereits im innersten Herzen des britischen Besitzthums die Feinde eingenistet und es wird sehr schwer halten, dieselben zu entfernen, da sie nach außen hin bisher die größte Ehrbarkeit zur Schau getragen haben. Nun aber nach Meldung der letzten Niederlagen erhebt diese Verschwörung immer lächerlicher Haupt. Langsam vollzieht sich so in der Physiognomie Kapstadts eine schwer zu beschreibende Veränderung.

Nach den Niederlagen bei Dordrecht und Douglas ist im Wesen der leitenden Personen eine äußerliche Resignation an Stelle der sonst so ostentativ zur Schau getragenen Siegeszuversicht und Hoffnungsfröhlichkeit getreten. Man begrüßt die in den Häfen einlaufenden Dampfer Englands nicht mehr mit der früheren lauten und lärmenden Sympathie. Die stolzen Flaggen und Banner schwinden immer mehr von den Dächern der Stadt, so daß es bei dem unbehelligten Beschauer fast den Anschein erweckt, daß man sich an einen Gedanken langsam zu gewöhnen beginne, den man vorläufig offen auszusprechen sich noch immer nicht getraue.

Moralisch scheint England nunmehr auch in Südafrika, in Kapstadt verdammung zu sein. Wehe den Besitzigen!

Im Reich der Töne.

Novelle von A. v. D. N. n.

(2. Fortsetzung.)

„Eigentlich geht mein Auftrag noch weiter,“ erwiderte Klemens lächelnd. „Frau von Xaver läßt Ihnen sagen, Sie möchten sich selbst nicht vergessen — gerade herausgesehen, ich habe die bestimmte Weisung, Sie zu holen.“

Herbert zeigte Anfangs ein etwas verblüfftes Gesicht, dann aber lachte er wieder. „Sie hat recht, einmal habe ich auch das vergessen. Nun, dann lassen Sie uns gehen, gleich.“

„Und die Noten?“ fragte Klemens, als sie schon draußen waren.

„Wetter ja, doch vergessen!“ Klemens schüttelte den Kopf, als könne er das nicht begreifen, und Herbert stürzte zurück. Als er mit den Noten zurückkam, hatte er einen großen weichen Filzhut aufgesetzt und war sehr vergnügt.

„Haben Sie denn ein so kurzes Gedächtnis?“ fragte Klemens, als sie, ein paar auffallende Gegenstände in der Erscheinung, zusammen die Straße hinabgingen.

„Gott bewahre, ich bin nur zerstreut.“

„Troydem Sie wie ein Einsiedler zu leben scheinen.“

„Einsiedler? Gott segne Sie für den Einsiedler. Vor einer Stunde ist die letzte Klavier Schülerin fortgegangen, den ganzen Tag gepaukt!“

„Den ganzen Tag Klavierstunden? Wie halten Sie das aus?“

Herbert zuckte die Achseln. „Vielleicht einzig durch den Willen zum Leben! Ohne die Stunden würde ich vielleicht bald nur ein Schatten der Unterwelt sein.“

„Und mit ihnen wohl auch,“ dachte Klemens, mitleidig die schmale Brust und die bleichen, eingefunkenen Schläfen des Musikers betrachtend.

„Und Abends,“ sagte er laut, „spielen Sie dann noch mit Frau von Xaver?“

„Das ist meine Erholung, reiner Genuß, keine Anstrengung.“

„Sie ist also eine sehr begabte Dilettantin?“

„Sie ist gar keine Dilettantin, sondern eine hochbegabte Künstlerin, mein Vetter. Glauben Sie, daß ich sonst mit ihr musizieren würde?“ fragte Herbert, und Klemens meinte, einen starken Künstlerhochmuth aus seinen Worten u. Ton herauszuhören.

„Sie wird sich also ganz der Kunst widmen?“

„Ohne Zweifel. Sie wird und muß dem Gesetze der inneren Nothwendigkeit folgen, das jedem Menschen seinen Lebenslauf im Voraus bestimmt.“

„Sie scheinen Philosoph zu sein,“ antwortete Klemens, „denn kann ich Ihnen nicht folgen. Ich bin Techniker geworden aus der vernünftigsten Erwägung, daß meine Anlagen darauf hinweisen schienen, die äußeren Umstände waren mir günstig —“

„Nun, was ist denn das anders?“ rief Herbert triumphirend, „Anlage, Trieb, innere Nothwendigkeit, äußere Schicksalskunst. Mir ist's so gut nicht geworden. Der Kampf um's Leben — hm —“ er brach ab und piffte eine Melodie.

Sie kamen an einem Restaurant zweiter oder dritter Klasse vorüber, und Herbert schlug vor, ein Glas Bier zu trinken, die Kellner sei ihm von dem vielen Sprechen wie ausgetrocknet.

„Wir werden ja erwartet,“ antwortete Klemens befremdet.

„Ist ja rasch geschessen, kommen Sie nur,“ damit trat Herbert schon ein. Das Löwenbräu war vorzüglich und auch appetitregend, denn kaum hatte er ein Glas halb geleert, so winkte er den Kellner heran und bestellte sich ein Beefsteak, das er mit der vergnüglichsten Miene verzehrte. Er wurde lebhafter und witzig, aß, sprach, lachte und erzählte Anekdoten und Scherzreden.

Klemens, obwohl er über den drolligen Kauz lachen mußte, sah zuletzt wie auf Kohlen.

„Kommen Sie, Herbert,“ sagte er endlich, „wir müssen jetzt wirklich fort!“

„Ja doch, seien Sie nur nicht so stupids!“ Und Herbert schlug leicht auf den Tisch und fing mit unendlich komischer Vergnügtheit an zu singen: „Fritj, bleibe hier! Du weißt ja nicht, wie's Wetter wird, es kann regnen — es kann schneien — es kann — die — Sonne — schneien!“ Fritj, bleibe hier!“

„Ich heiße freilich zufällig Fritj, aber hier bleiben werde ich doch nicht mehr,“ antwortete Klemens, welcher es unmöglich fand, dem Ausgelassenen zu jähnen. „Wollen Sie mit?“

„Ja, ja, komme schon. — Heißa Schopenhauer! Sehen Sie dort? Den Kerl laufe ich mir in Gips!“

An einem Stammtisch war ein Streit ausgebrochen, und einer der Gäste hob sein schweres Dedelglas empor. Die Komit dieses Anblicks seufzte den Musiker, Klemens aber ergriff entschlossen seinen Arm und zog den wie einen Kobold Lachenden zur Thür hinaus.

Auf der Straße betrug sich Herbert sofort wieder ganz gefeigt, aber bei Wanda angekommen, spielte er in drolligster Weise halb den verlegenen Sünder, halb den liebenswürdigen Schwere-nöther und verdünnte die nachsichtige Hausfrau dadurch so gleich. Es waren heute noch mehr Gäste bei Wanda, Herr und Frau von Nichtsof mit ihrer sechzehnjährigen Tochter, Anna Nichtsof war Herberts Schülerin, ein musikalisch sehr begabtes Mädchen; wahrscheinlich aus diesem Grunde machte er ihr geflissentlich den Hof.

Nichtsof, Leute von Wandas Art, kunststümmig, frohlesig, waren auf den Ihnen bevorstehenden Genuß sehr begierig, allein aus der Kreuzersonate wurde nichts, denn Herbert war zu feinem ordentlichen Spiel zu bringen. Da zwang Wanda ihn durch Anwendung einer gewissen moralischen Ueberlegenheit über diesen halblaffen Charakter, zur Strafe für seine Unart vierhändige Straußische Walzer mit ihr zu spielen, und als er einmal nachgiebig geworden war, spielte er, als ob Feuerflammen von seinen Fingerspitzen ausgingen, und die Zuhörer wie elektrisirt sich auf die Fußspitzen hoben und an zu tanzen gingen. Da ging es immer toller und wilder.

„Das ist ein schrecklich erregbarer Mensch,“ sagte Herr von Nichtsof, der Tante Resti herumgeschwungen hatte, zu Klemens. „Welch' eine Sensibilität! Er müßte heirathen und eine recht resolute Frau bekommen.“

Klemens nickte, in Wandas Anblick versunken, zerstreut. Wie ihr Antlitz von Fröhlichkeit strahlte — schön war sie eigentlich nicht aber bezaubernd. Und ihre weißen Finger, wie kleine ausgelassene Feindgeister, von ihren eigenen Weisen trunten, hüpfsten sie auf den schwarzen und weißen Tasten umher. Der Anblick hatte etwas Veranschaulichendes für den einem nächtlichen Verurtheilten hingebenen Mann.

„Schade,“ fuhr Nichtsof fort, „er ist sonst ein so prächtiger Mensch. Durchgebildeter Künstler, liebenswürdig, selbständig denkend — freilich auch ein wenig loder, unbeständig u. hallos.“

„Und würden Sie,“ fragte Klemens, „nicht die Frau ein wenig bedauern, welche ihn nähme, nach der Analyse, welche Sie eben von seinem Charakter geben, Herr von Nichtsof?“

„O warum?“ war die sorglose Antwort. „Die richtige Frau würde ihn schon erziehen und halten, z. B. unsere reizende Wittvin.“

Klemens fühlte einen Stich im Herzen. Nichtsofs Worte schienen einen Verdacht zu bestätigen, der die Eifersucht des Ingenieurs sowohl auf den Musiker, wie auf die Kunst selbst aufschaltete. Er verspottete sich aber sogleich selbst wegen solchen Unsinns.

Unterdessen war das Abendessen servirt worden. Man sah heut nicht an einer großen Tafel, sondern an einem vieredigen Tisch dicht nebeneinander, und Wanda machte die Wittvin in einer bezaubernden Weise.

„Diese Frau eine Künstlerin?“ dachte Klemens. „Sie ist zur Hausfrau geboren.“

Herbert unterhielt sich viel mit Anna Nichtsof und drang in sie, nach Tisch noch ein Musikstück zu spielen; man sah, daß er mit seiner talentvollen Schülerin prunken wollte. Das hübsche Kind erröthete und sah die Mutter bittend an, die darauf erklärte, es sei zu nervenaufregend, Abends nach dem Essen noch zu spielen, und es verhinere am guten gesunden Schlaf. Herbert parirte diesen Einsatz schlagfertig, indem er behauptete, eine Flasche starker Bier mache allen Schaben wieder gut und Frühelein Anna könne dies Mittel ruhig anwenden, es schade nie etwas. Und dabei strich er förmlich schmeichelnd über Kennchens schmale Hand.

Die Herren lachten, die Damen sandten Herberts Benehmen nicht ganz passend, und Wanda kam nun etwas überstürzt mit dem Vorschlage heraus, eine gemeinschaftliche Reise in die Schweiz zu machen, zum Genuß und zur Erholung, zur Stärkung vor dem langen Winter, von dem ja Niemand wissen könne, was er jedem von ihnen bringen werde.

Die Ueberraschung war Anfangs groß, besonders auch über die leise Andeutung in Wandas Worten, betreffs, wie feiner der Anwesenden zweifelte, ihrer eigenen Zukunft. Dann aber stimmten alle enthusiastisch ein, am lauteften Herbert, auf dessen Wangen rothe Flecken brannten. Nur Klemens schwieg.

Wanda sah ihn fragend an, in ihren Augen war deutlich der Wunsch zu lesen, daß er mitreisen möchte. Er zuckte aber bedauernd die Achseln.

„Leider werde ich entsagen müssen, gnädige Frau.“

„Warum aber? Machen Sie sich doch so lange frei!“

„Das würde schwer halten. Ich bin hieher geschickt worden, um der Stadt sobald wie möglich eine bessere Wasserleitung zu bauen, und kann meine Aufgabe doch nicht im Stiche lassen.“

Alle Ueberrückungskünste halfen nichts. Er schüttelte nur den Kopf und antwortete lakonisch: „Pflicht!“

„Phlister!“ stöhnte Herbert Wanda zu, aber auch sie schüttelte leise den Kopf, ihr Auge hing an Klemens, und sie empfand wieder deutlich jenes unwiderstehliche Interesse wie am ersten Abend.

Nach gefasstem Beschlusse überließ Herbert sich einer vollständigen Ausgelassenheit. Trotz allen Sträubens führte er Anna doch noch zum Flügel und ließ sie ein Rondo von Mozart spielen, und dann setzte er sich selbst an das Instrument und ließ es bis in die Nacht hinein in den herrlichsten Phantasien erklingen. Die Zuhörer vergaßen dabei Zeit und Ort, und selbst der unmusikalische Klemens lautete verzaubert diesen Tönen.

„Ich verstehe Dich gar nicht mehr, Wandachen!“ sagte Tante Resti in den nächsten Tagen mehr als einmal. „Präher warst Du so hübsch ruhig und heiter, und jetzt bist Du ruhelos und verstimmt. Ich dachte — dachte, Du wädest entweder — entweder heirathen, oder Künstlerin werden; statt dessen reisen wir in die Schweiz. Was soll das Alles?“

Wanda antwortete auf solche Vorwürfe meistens nichts. Ober sie nahm Tante Resti beim Kopf, lästete sie ab und sagte: „Wenn Du mich nicht verstehst, so glaube wenigstens an mich. — Ach, Tante Resti, ich habe ja nur Dich, die auf der ganzen weiten Welt es gut mit mir meint, habe ein wenig Geduld mit mir!“

Ueberwunden und gerührt schlang die Tante die Arme um die Nichte und seufzte: „Wie Du willst, mein Lieblich, sei nur wieder vergnügt.“

Wanda aber dachte: Wenn ich wirklich ein Genie von Gottes Gnaden wäre, so gäbe es kein Zaudern und Schwanken und keine anderen Gedanken, es müßte so sein, ich könnte nicht anders.

Tagelang legte sie ihre Geige laum aus der Hand, um nur das Nothwendigste zu genießen, und über jede Störung wurde sie unwillig und rastlos. Alle häuslichen Sorgen überließ sie Tante Resti und den Dienstmägden. Abends, wenn Herbert da war, spielte sie zu seiner Begleitung mit einem Eifer, wie nie und so lange, bis sie gänzlich erschöpft war.

Es war ein sonnenheißer Tag, an dem die kleine Gesellschaft sich zur Abreise auf dem Bahnhofe zusammenfand, alle in mehr oder minder animirter Stimmung. Wanda ließ ihre Augen einen

Moment suchend umhergehen, nicht aus Interesse an den wenigen Reisenden auf dem primitiven Bahnhof der Provinzstadt, oder gar an den Durchreisenden, welche ihre verstaubten Gesichter und Hüte neugierig oder nach frischer Luft schnapend aus dem Koupefenster steckten — es war ein anderer flüchtiger Gedanke, der sie bewegte.

Zu Hause hatte sie mit einem Seufzer — ob des Bedauerns oder der Erleichterung, das war ihr selbst nicht klar — ihre Geige in den Kasten geschlossen. Wochenlang nicht spielen — das war es gerade, was sie gewollt hatte. Vielleicht kam dann die schmerzlich ersehnte Klarheit, durch die Entbehrung, in der Harmonie einer großartigen Natur.

Die Vorstellung, mit Herbert jetzt einmal in ganz anderer Weise als sonst zu verkehren, nicht nur durch das Medium der Musik, sondern gleichsam als Mensch mit dem Menschen, war nicht ohne Reiz für Wanda. Auch in ihr Verhältniß zu ihm war durch das Gerede der Welt eine Unklarheit getreten, welche niemals aus sich selbst aufgeworren wäre. Unflüchtig hatte ja stets zwischen ihnen die Göttin gestanden, der sie beide huldigten, und ihren Kultus mit eiferfüchtiger Strenge bewacht, und diesen reinen Kultus suchte die giftige Zunge der Menschen zu beseden.

Das schmerzte sie und nahm ihr die schöne Ruhe ihres Lebens, die sie in den Bergen wieder zu gewinnen hoffte.

Ehe der Zug zur Abfahrt bereit war, erschien Klemens auf dem Bahnhofe, eilig, fast außer Athem.

Wanda ging ihm entgegen, als sie ihn suchend auf den Perron treten sah und streckte ihm erfreut die Hand hin. „Das ist hübsch von Ihnen!“ rief sie aus.

„Hatten Sie es denn nicht erwartet, gnädige Frau?“ fragte Klemens, ihr einige ausgefucht schöne Rosen, die er in der Hand hielt, überreichend. „Bitte, erfreuen Sie sich an dem Duft dieser Blumen, so lange er vorhält, dann werfen Sie sie weg und lassen sich von ihnen nicht mehr belästigen.“

Wanda nahm und wollte danken, aber vor dem ersten träben Blick, mit welchem Klemens sie empfing, erstarben ihr die Worte auf der Zunge. Stumm ging sie an seiner Seite zu ihrer Gesellschaft zurück, sie roch an den Blumen und ärgerte sich über sich selbst. Plötzlich sagte Klemens mit leiser Stimme:

„Sie werden — ich darf nicht beanspruchen, daß Sie in der blauen Luft des Südens, im Zauberland der Berge, beim Blühen der Alpen und Leuchten der Meeresküste, nach denen ich mich sehnen werde — all day long — einmal an den armen, einsam Zurückgebliebenen denken werden?“

Wandas Gesicht bedeckte sich mit Bluth, die sie in den Rosen zu verbergen trachtete. „O gewiß, ich werde an Sie denken,“ antwortete sie verlegen, wir alle werden es thun und mit Betrübniß, daß Sie nicht bei uns sind.“

Der Zug piff. „Einsteigen!“ riefen die Schaffner.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Laufgräben der Buren und deren Einbruch auf die englischen Truppen enthält ein Brief aus Kapstadt vom 18. Dezember an die „Zwölfjährige Courant“ anschauliche und sehr interessante Mittheilungen. Die Laufgräben der Buren sind nach vorne so hübsch durch Klippen und Steine markirt, daß selbst auf kurzen Abstand nichts davon zu sehen ist, und der Kopf des Schützen ist auf 40 Schritt auch nur mühsam zu erkennen. Meistens sind die Laufgräben in Reihen hintereinander angelegt, die letzten höher als die vordersten; und stets aus den letzten beginnen die Buren zu schießen. Der Feind läuft dann heran, das Augenmerk auf die aus den hintersten Gräben Schießenden gerichtet, wie es die Gordons bei Ragersfontein thaten, bis ganz nahe bei ihm ein Hagel von Geschossen niederschlägt. Als General Wandhope mit Aufopferung des eigenen Lebens den Gordons vorauszugehen suchte, probirten diese es wohl ein paar Mal, aber sie konnten nicht, sie blieben liegen. Dasselbe ereignete sich am Tugela, wo die Briten alle Buren oben auf den Kopjes glaubten, weil von hier aus allein geschossen wurde; auf dem einen Flügel waren die Engländer schon über den Fluß und liefen auf die Kopjes zu, als sie merkten, daß sie in ein Labyrinth von Laufgräben gerathen waren, von wo aus ein Kugelhaag sie wieder zurücktrieb.

— Ueber den Ausbruch zweier Löwen aus einer Thierbude in Valencia wird jetzt folgendes Näheres berichtet: Am 12. d. M. Abends gerieth auf dem Jahrmart in Valencia eine Circusbude in Brand, und da ein ziemlich heftiger Wind wehte, wurde sie in kurzer Zeit vom Feuer gänzlich zerstört. Glücklicherweise war das Wetter regnerisch, so daß der Jahrmart äußerst schwach besucht war. Das Feuer sprang aber auf eine nahe Bude über, in der Thierbändler Mallen eben im Löwenstübe eine Vorstellung gab. Als der Mann das Getöse seiner Bude in Flammen sah, dachte er blos daran, sich in Sicherheit zu bringen und verließ schleunigst den Käfig. Dabei vergaß er, die Thüre des Zwingers zu schließen und zwei Löwen benutzten die Gelegenheit, um das Freie zu suchen. Man kann sich den Schrecken der Zuschauer vorstellen. Viele Frauen stelen in Ohnmacht, alles Schrie und drängte sich den Ausgängen zu. Inbessnen hatten die Löwen den Marktplatz betreten und schlichen brüllend in der nur vom Schein der Petroleumlampen der Buben gemilderten Dunkelheit umher. Eine unbeschreibliche Panik bemächtigte sich des Publikums. Alles rannte entseht der Stadt zu. Ein 24-jähriger Arbeiter stürzte sich tollkühn auf einen der Löwen und wollte ihn an der Gurgel packen, wurde aber von der Bestie zu Boden geworfen und erhielt lebensgefährliche Tagenhiebe und Bißse. Ein anderer Arbeiter, der seinem Gefährten Hülfe leisten wollte, wurde ebenfalls niedergeworfen, kam aber mit dem Schrecken und zerrißenen Kleibern davon. Inzwischen waren die Behörden von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt worden. Der Civilgouverneur erschien an der Spitze einer zahlreichen Abtheilung Infanterie und Kavallerie auf dem Schauplatz der Vorgänge. Die Soldaten gaben etwa 100 Schüsse ab in der Richtung, wo man die wilden Thiere vermutete. Es ist ein wahres Wunder, daß durch diese Schüsse Niemand verletzt wurde. Dem Thierbändler Mallen gelang es, einen der Löwen zwischen zwei Bretterbuden zu erwischen, ihn einzuschütern und nach dem Käfig zu bringen. Der andere Wästenkönig verwundete noch zwei Kastanienmerksäuser, die ihm in die Klauen fielen. Hierauf verfügte er sich in das Haus Nr. 17 der Calle de Rivera. Er sprang die Treppe hinauf bis zum obersten Stock und setzte sich schließlich neben einem Schornstein auf das Dach, die Stadt zu seinen Füßen verächtlich beschauend. Die Gasse wurde von den Truppen abgesperrt und Wallen, eine zahme Löwin vor sich schleibend, stieg zum Flüchtling hinauf. Diesem warf er aus kluger Ferne zahlreiche Fleischstücke vor und schließlich gelang es ihm, das Thier beim Ohr zu fassen und die Treppe hinunterzubestiegen. Unten im Hof wurde der Löwe glücklich in einen Käfig gesperrt.

— Von einer neuen Frauenbewegung, die, falls sie ernsthaft betrieben wird, zur Verbesserung vieler sozialer Schäden beitragen könnte, wird aus New-York berichtet. Eine junge Frau Mrs. Louisa Williams, die seit sechs Jahren ver-

heiratet ist und deren Eheleben „so ruhig wie ein stiller See und so freundlich, wie der Morgen“ war, beabsichtigt, Schulen für junge Mädchen zu gründen, die einmal in den Stand der Ehe treten sollen. Die Schulen hätten nach der Meinung der Mrs. Williams eine Kleinaufgabe zu bewältigen. Sie würden sich nicht darauf beschränken dürfen, die Mädchen durch Kochunterricht, Nähunterricht etc. praktisch für ihr Hausfrauenamt vorzubilden, sondern müßten auch lehren, wie man Kinder erzieht, wie man Schönheit und Gesundheit aufrecht erhält und — wie man Männer am besten behandelt. Namentlich auf dieses physiologische Moment würde ein großes Gewicht gelegt werden. Nach dem Organisationsplan der Mrs. Williams soll in jedem Bezirk von New-York eine derartige Schule errichtet werden.

Eine wirklich drollige Geschichte. In der großen rheinischen Stadt R. passierte, wie der „Börs. Ztg.“ geschrieben wird, folgende drollige Geschichte: Dem dortigen Gymnasium steht seit langen Jahren der Direktor — nennen wir ihn Wollenhaupt — vor. Er hatte den deutsch-französischen Krieg als Reserve-Unteroffizier mitgemacht und war verwundet worden. Nicht lange darauf wurde er als Gymnasiallehrer angestellt und vor etwa 15 Jahren zum Direktor gewählt. Plötzlich erhält er vom Kriegsministerium in Berlin ein Schreiben folgenden Inhalts: „An dem dortigen Gymnasium ist die Stelle eines Reserve-Unteroffiziers...

Wollenhaupt verlesen und fragen an, ob dem etwas im Wege steht.“ Der Direktor Wollenhaupt ersieht kopfschüttelnd aus dem Nationale, daß er selbst mit dem zu versorgenden Reserve-Unteroffizier gemeint ist. Nach reiflicher Erwägung beschließt er, die angebotene Stelle nicht anzunehmen, und schreibt zurück: „Da der Unteroffizier Wollenhaupt mittlerweile Direktor des Gymnasiums geworden ist und sich in dieser Stellung wohlfühlt, so sieht er sich gezwungen, den Posten eines Schuldieners an derselben Anstalt dankend abzulehnen!“ Kurz darauf wurde Unteroffizier Wollenhaupt zum Leutnant befördert.

Kürze ist Kürze. Friedrich Wilhelm III., der Urgroßvater des Kaisers, war in seiner Rede befanntlich etwas „einstellig“ und drückte sich, wo es anging, nur in einzelnen Worten aus. Eines Tages, als er zur Kur in Teplitz weilte, wurde ihm hinterbracht, daß ein ungarischer Ragnat im Orte sei, der sich desselben Stils befleißige. „Kennen lernen.“ Er ließ sich den Herrn zeigen; bei der nächsten Brunnepromenade grüßte er ihn und es entspann sich folgendes Gespräch: „Baden?“ — „Trinken.“ — „Militär?“ — „Ragnat.“ — „So.“ — „Poli-zei?“ — „König.“ — „Gratulire.“

MYRRHOLIN-SEIFE

...ist von mir in meiner Familie während des rauhen Winters und bei be-

sonders hartem Wasser angewandt worden. Sie macht die Haut glatt und geschmeidig und verhindert das Ruffspringen.“ So schreibt ein bekannter Rezipient. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eisenack

vom 17. bis mit 23. Januar 1900.
Aufgebote: a. hiesige: 3) Der Fabrikarbeiter Ernst Eduard Nau hier mit der Ausschneiderin Katharina Franz hier. 4) Der Malermeister Friedrich Emil Reichner hier mit der Malergehilfin Marie Helene Unger hier. 5) Der Maschinenführer Ernst Hermann Jauer hier mit der Stickerin Emilie Friederike Lütke hier. 6) Der Bremser an der Staatsbahn Ernst Gustav Hippold in Dresden mit der Hausdame Helene Selma Baumann hier. b. auswärtige: 1) Der Kaufmann Hermann Walter Rühlig in Schönheide mit der Bäckereigehilfin Anna Ida Seidel in Schönheidehammer. c. Geschätzungen: 4) Der Tischler Franz Oscar Wolfgram in Sotha mit der Maschinenführerin Albine Wilhelmine Siebold hier. d. Geburtsfälle: 18) Helene Marie, T. des Malermeisters Ernst Paul Kunze hier. 20) Walter, T. des Hausmanns Paul Louis Schmalz hier. 21) Curt Hans, S. des Handarbeiters August Friedrich August Weigelt hier. 22) Emma Hedwig, T. des Maschinenführers Ernst Louis Kling hier. 23) Curt Walter, S. des Handarbeiters Wilhelm Barthisch hier. 25) Fritz Kurt, S. des Klempners Christian Klappich hier. 26) Max Georg, S. des Malers Ernst Heinrich Krumpholtz hier. 27) u. 28) Johannes und Karl, Zwillingshinder des Maschinenführers Gustav Adolf Dörfel hier. 29) Marie Frieda, T. des Schmiedemeisters Richard Friedrich Meyer hier. e. Sterbefälle: 19) u. 24) unehel. Geburten. f. Sterbefälle: 8) Ida Elsa, T. des Geschätzgehilfen Ernst August Richard Unger hier, 6 J. 30 T.

Chemnitzer Bank-Verein, Aue am Bahnhof

mit Kassenstellen in Eibenstock und Kirchberg i. Sa.

empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Werthpapieren jeder Art. Verzinsung von Spareinlagen, wie überhaupt zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedingungen.

Turn-Verein.

Montag, den 29. d. M. findet im Saale des Deutschen Hauses die Feier unseres diesjährigen

Stiftungs-Festes

statt. Die geehrten Mitglieder nebst lieben Angehörigen werden hierdurch zu zahlreicher Theilnahme eingeladen.

Anfang 8 Uhr.

Der Turnratß.

Bahnhof Blauenthal.

Sonntag, Sonntag und Montag, den 27., 28. und 29. Januar Anstich von hochfeinem Bockbier. f. Bockwürstchen. Hierzu ladet ergebenst ein

L. Trommer.

Tanzunterricht.

Geehrten Damen u. Herren, welche zu meinem Mitte Februar beginnenden Coursus gezeichnet haben, werden gebeten, sich zu einer Besprechung nächsten Sonntag, den 28. d. S., Nachmittags 1/3 Uhr in Flemmig's Restaurant 1 Treppe einfinden zu wollen. Weitere Anmeldungen werden entgegengenommen. Hochachtungsvoll Friedrich Flemmig, Tanzlehrer.

Möbl. Zimmer,

ev. auch hübschen Familienanschluß ohne Pension von einem Herrn baldigst gesucht. Gefl. Off. bittet unter K. 100 i. d. Exp. d. Bl. niederzulegen.

Achtung! Englischer Hof. Achtung!

Sonabend, Sonntag und Montag:
Großes
Bockbierfest
verbunden mit großer humorist. Unterhaltung
ausgeführt von dem Reger-Trio
Mr. Medjor,
sowie Auftreten der kleinsten Soubrette Miss Merri und des urlomischen Humoristen Herrn Uhlig.
Es ladet ganz ergebenst ein
Max Berger.

Achtung!

Lauben kauft und verkauft
Herm. Elsmann, Schönheide,
wohnhast bei Gottlieb Wadschauer.

Chemische Zusammensetzung von Dommerich's Anker-Cichorien.

Feuchtigkeit	9,41 %
Wasserlösliche Extraktivstoffe	66,61 "
Wasserunlösliche Substanz	23,98 "
	100,00 %
darunter Mineralsalze	4,77 %
Stickstoffsubstanz	4,38 "
Fett	1,00 "

Die Waare ist ein trockenes, lichtbraunes Pulver von angenehmem Geruch u. aromatisch bitterem Geschmack. Ein sehr reines, sorgfältig gebranntes Präparat, das an Extractgehalt sehr reich zu nennen ist.
gez. Dr. Bischoff, Gerichts-Chemiker.

Unser diesjähriges
Röthchen-Stränzchen
findet Dienstag, den 30. Januar im Saale des Feldschlößchens statt.
Anfang 8 Uhr.
Es laden freundlichst ein
Mehrere Röthinnen.

Frischen Schellfisch, Kieler Sprotten, sowie frische Eier empfiehlt R. Euzmann.

Große Auswahl in
Apfelsinen:
Feinste Messina-Apfelsinen, Valencia-Apfelsinen, Berg-Orangen, amerikanische Packung, genannt Engelsfrüchte, das Feinste was es giebt, werden zu staunend billigen Preisen abgegeben, Messina-Citronen, hundert Stck 4 Mark, Kieler Pöllinge und Sprotten, Käsesprotten à Pfd. 60 Pf. bei
Alina Günzel, Grünwaarenhdlg.

Einen Laufburschen oder jüngeren Hausmann sucht Alban Maennel.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat die
Weiß- und Feinbäderei gründlich zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre treten bei
Albert Berger, Obermeister Auerbach.
Nähere Auskunft im „Englischen Hof“.

Gestübte Stickerinnen

auf Kurbelmaschine werden für dauernde Beschäftigung in der Nähe von Chemnitz gesucht. Reise vergütet. Gefällige Adressen unter A. H. befördert die Expedition d. Bl.

Thermometerstand.

Minimum. R. Maximum.
22. Jan. — 1,5 Grad + 1,5 Grad
23. „ + 0,5 „ + 2,0 „

Handmaschinen,
6 Stück, Stoff sehr gut arbeitend, sind zu verkaufen. Dieselben sind in gutem Zustand und können event. stehen bleiben. Offerten unter B. 6495 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Plauen i. V.

Bei
Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Reuch- und Sticthusten, wie überhaupt bei allen Krankheitszeiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 33 Jahren als unüberbrosen anerkannte Vorzüglichkeit des Rheinischen Trauben-Brusthonigs als Genuß-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1/2 u. 3 Mk. bei
E. Hannebohn.

Empfehlung!
Messina-Apfelsinen Stk. 5 Pf., frische Eier Stk. 8 Pf., Fisch-Obst à Pfd. 30 Pf., Kuhfäse à Pfd. 30 Pf., sowie verschiedene Grünwaaren verkauft billig
Auguste verw. Mökel, Mohrenstraße Nr. 2.

Einige Sticdmädchen werden gesucht von
Emil Schubart.
Auch gebe ich gutlohnende Arbeit auf Schneuremaschinen aus und einige Schneuremaschinen habe noch zu vergeben an gute Arbeiter.

Starker Schellfisch und Seezunge treffen bestimmt Donnerstag früh ein bei
Alina Günzel, Grünwaarenhdlg.

Einige ältere Sticdmädchen sucht bei gutem Lohn
Paul Hagert.

Kgl. Sächs. Militärverein Eibenstock.

Die ordentliche General-Versammlung findet nächsten Sonntag, den 28. Januar 1900, Nachmittags 1/3 Uhr im Saale des Schützenhauses hier statt, zu deren allseitigen Theilnahme unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung hiermit kameradschaftlich eingeladen wird.

Tagesordnung:
1) Richtigsprechung der Rechnung vom Jahre 1898.
2) Bekanntgabe der Rechnung vom Jahre 1899 und Wahl der Revisoren.
3) Bericht des Vorstehers auf das Jahr 1899 und
4) Wahl von 7 Ausschusmitgliedern.
Zu dem nach Beendigung der General-Versammlung aus Anlaß der Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. im Schützenhause innerhalb des Vereins stattfindenden

Tänzchen
laden wir gleichzeitig unsere Herren Ehrenmitglieder und unsere lieben Kameraden nebst Gattin oder Braut zur zahlreichsten Theilnahme freundlichst ein.
Beginn des Tänzchens Abends 8 Uhr. Eintritt frei.
Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Vorstand. Hermann Wagner, Vorsteher.

Zum baldigen Antritt wird ein zuverlässiger, erfahrener

herrschaftlicher Kutcher

gesucht. Mit Zeugnissen zu melden bei
Frau Marie Bretschneider, Wolfsgrün.

Thier-Schwefel-Seife,

à Stck 50 Pf., vereinigt die vorzüglichsten Wirkungen von Schwefel und Theer.
H. Lohmann.

Ein Lehrling

kann sofort zur weiteren Ausbildung in einem Sticker- u. Schneuremaschinen-Unternehmen finden. Kost und Logis im Hause. Offerten unter C. J. 100 in die Exped. d. Bl. erbeten.

Frischer Schellfisch,

Karpfen u. Schollen treffen Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet
Johanne verw. Bleschmidt.

Laubsäge-Holz

per Qm von 90 Pfg. an
Verlagskatalog u. Preisliste ab alle Laubsäge- u. Kerbschn.-Utensilien gratis. G. Schaller & Co. Konstanz. 3 Marktstätte 3.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extrakt beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei
E. Hannebohn.

Frischen Schellfisch

empfiehlt
Max Stelabach.

Simbeer-Marmelade

empfiehlt
R. Euzmann.

viertel
des
u. der
blasen
unfern

stein ei
Ausfick
der So

Die
vom 2

hiermi
in der
im Jan
zu bric

hier ab
durch
den m

zur Re
nuar
13. Ju

lichteit
der Be
Baterle
begründ
abriges
Ganz
gebildet
nebelar
des Be